Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 13 (1930)
Heft: 7

Artikel: [s.n.]
Autor: Augustinus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-407864

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN, 15. April 1930. DER Nr. 7 - 13. Jahrgang

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Geschäftsführers: Geschäftsstelle der F. V. S. **Wiedingstraße 40, Zürich 3** Postcheck-Konto Nr. VIII 15299

Glaubt nicht, meine Brüder, dass die Irrlehren durch einige kleine Geister hervorgerufen werden konnten. Alle Urheber von Irrlehren waren bedeutende Menschen.

Der Kirchenvater Augustinus.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—)

Inserate 1-3 mal: 1/32 4.50, 1/16 8.-, 1/8 14.-, 1/4 26.-. Darüber und grössere Aufträge weit. Rabatt

Wie erkläre ich es?

(Ein Feriengespräch.)

Von E. Brauchlin.

(Fortsetzung.)

«Ihr Gedankengang ist durchaus richtig,» entgegnete der Mann, «sofern man von der Voraussetzung ausgeht, dass Religion unbedingt an Gottesglauben gebunden sei; die tiefsten Gefühle eines Menschen können aber schliesslich doch auch einen andern Inhalt haben, zum Beispiel ein Menschheitsideal.»

«Darauf muss ich Ihnen zweierlei sagen,» erwiderte ich, «erstens: Was hätten Sie wohl gedacht oder gesagt, wenn ich mich Ihnen als religiösen Atheisten vorgestellt hätte? Würden Sie nicht an etwas wie würfelförmige Kugel gedacht haben? Würden Sie nicht ein wenig an meiner Ehrlichkeit oder an der Klarheit meines Denkens gezweifelt haben? Zweitens: Es geht nun einmal nicht an, alles, was das Gefühlsleben betrifft und jeden Ideenflug über den Alltag hinaus als Religion zu bezeichnen. Wir müssen das Wort in seiner herkömmlichen Verwendung verstehen und dürfen um so weniger willkürlich mit ihm verfahren, als es seit seiner Einbürgerung in der deutschen Sprache zur Reformationszeit keinen Bedeutungswandel erfahren hat.

Religion haben heisst heute noch so gut wie vor vierhundert Jahren: an Gott glauben. Religionsunterricht ist ganz eindeutig Belehrung über Gott und das — angeblich — von Gott geforderte Verhalten des Menschen zu ihm. Die Kirche verkündet das Wort Gottes und nicht irgend ein Menschheitsideal; wenn sie über den Rückgang der Religion klagt, so meint sie das Schwinden des Glaubens an Gott und die übrige mit Gott zusammenhängende Mystik. Und wenn bei politischen Kämpfen von klerikaler Seite der Schreckschuss «die Religion ist in Gefahr!» abgegeben wird, so denkt kein Mensch an den Monismus, der allerdings von vielen Ungläubigen, die aus Gefühlsduselei oder aus Schicklichkeits- oder Nützlichkeitsgründen nicht als unreligiös gelten möchten, fälschlicherweise als Religion bezeichnet wird.»

«Das ist eigentlich wahr,» sagte die Frau, und ihr Gemahl pflichtete bei, es werde mit dem Wort Religion wirklich viel Missbrauch getrieben.

«Allein,» fügte er bei, «Sie scheinen Religion und Kirche doch nicht scharf genug zu unterscheiden. Kirche ist etwas für sich: ein politischer Begriff — und Religion ist etwas für sich: ein moralischer Begriff, und man kann, wie Sie an uns sehen, sehr wohl religiös, ja sogar gottgläubig sein, ohne mit der Kirche zu marschieren.»

«Sie meinen damit: ihr nicht angehören, und auch keiner Sekte?»

«Wo denken Sie hin!» wehrte er ab, «ich meine lediglich, dass man nicht alles blindlings gutzuheissen habe, was die Kirche schon getan hat und noch tut; man kann ihr kritisch gegenüberstehen, sich seine eigene Meinung wahren.»

Ich stellte die Frage, ob er einen Soldaten, der sich im Truppenkörper mitbewegt, für sich aber denkt, die Anordnungen des Generalstabes seien verfehlt, zu den Mitmarschierenden zähle oder nicht.

«Sie nehmen es auch gar genau,» versetzte die Frau, und der Mann, der sich vielleicht ein wenig in die Enge getrieben fühlte, antwortete mit einem Anflug von Unwillen: «Mögen Sie über die Kirche und die christliche Mystik denken, was Sie wollen, eines werden Sie nicht bestreiten können, nämlich dass die christliche Ethik das Christentum hoch über alle andern Religionssysteme erhebt, und schliesslich ist es doch die Kirche, die dieser Ethik zum Durchbruch verholfen, sie durch viele Jahrhunderte hindurch wirksam erhalten hat und dies, gottseidank, auch heute noch tut. Das Christentum steht kraft dieser Ethik, auch wenn wir es aller Mystik entkleiden, gross und erhaben, gleichsam als Kolossalstatue sittlicher Kraft da. Das zuzugeben fordert denn doch die Gerechtigkeit.»

«Vielleicht weniger die Gerechtigkeit als die öffentliche Meinung,» entgegnete ich.

«Und von dieser halten Sie selbstverständlich nicht viel,» sagte die Frau ein wenig spitz.

«Erraten,» erwiderte ich, «denn es ist die Meinung derer, die keine eigene Meinung haben.»

«Sie scheinen mit mir nicht einverstanden zu sein,» wandte sich darauf der Mann an mich, um das Gespräch auf das Thema zurückzuführen.

«In keinem Punkte,» erwiderte ich, worauf mich die Frau höchst erstaunt betrachtete und sagte, dass sich die Bedeutung und die Wirksamkeit des Christentums gar nicht anders ansehen lasse, als wie ihr Mann soeben ausgedrückt habe.

«Von ihrem Standpunkt aus allerdings,» entgegnete ich, «aber gerade in der Wahl des Standpunktes liegt der Hauptfehler.»

Die Frau: «Wieso?»

Ich: «Weil Sie auf dem Berge stehen, den Sie überblicken sollten, das heisst: Weil Sie Partei sind. Es ist wie mit der Selbsterkenntnis, die so schwer ist, weil der Mensch nicht aus sich heraustreten kann und, so sehr er sich bemühen mag, sich gegenüber streng sachlich zu sein, sich durch die Farbe seiner Wesensart sieht. Wir wissen nicht, wie wir nach aussen wirken, wie man uns auffasst und beurteilt; aber insgemein glaubt jeder von sich das Beste und meint, dass ein ungünstiges Urteil falsch, ein Ausfluss der Verkennung sei. Genau so verhält es sich mit dem Gläubigen und seiner Religion. Ein Christ sieht das Christentum in christlicher Färbung, weil er Christ ist; jeder Gläubige hält seine Religion für die richtige, die höchste, für die einzig wahre Religion.»

«Sie sprechen uns also zum vorneherein die Fähigkeit zu objektiver Betrachtung ab. Das ist sehr einfach!» sagte die Frau, sichtlich beleidigt.

«Nicht im besonderen Ihnen, verehrte Frau,» erwiderte ich, «sondern, wie Sie gehört haben, den Gläubigen ganz im allgemeinen, und Sie müssen es meiner Wahrheitsliebe und meiner Achtung vor Ihnen und vor Ihrem Herrn Gemahl zu-